

dem kaiserzeitlichen bzw. spätantiken Gräberfeld bestattet wurde. Die Bestattung in einem Blei- und einem Marmorsarkophag stellt allerdings einen besonderen Aufwand dar und ist nur selten bekannt. Die wenigen Beispiele in Großbritannien und Afrika und in der Türkei erlauben keine Rückschlüsse auf den sozialen Status des Toten³. Da in Italien die Kombination von Marmor- und Bleisarkophag meines Wissens nicht bekannt ist, könnte es sein, daß der Tote diese Bestattungsmöglichkeit außerhalb von Italien kennengelernt hatte oder vielleicht sogar nichtitalischer Herkunft war.

Insgesamt ist es interessant und lehrreich, die zahlreichen Heiligen der Kirche – Daniel, Prodocimus, Justina, Matthias – und ihre antiken und neuzeitlichen Särge präsentiert zu bekommen. Sie sind über den Rang von archäologischen und kunstgeschichtlichen Denkmälern hinaus spannende Zeugnisse für die jahrhundertelange und immer neue Suche nach Heiligen und ihre Verehrung.

Jutta Dresken-Weiland

Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland, hg. v. RADOŚŁAW BISKUP und MARIO GLAUERT (= Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands [ZAGV], Beiheft 17). – Münster: Aschendorff 2004. 316 S. ISBN 3-402-00541-7. –

MARIO GLAUERT, Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527) (= Prussia Sacra – Historische Beschreibung der Kirche im Deutschordensland in Preußen 1). Thorn: Verlag der Nikolaus-Kopernikus Universität 2003. 621 Seiten. ISBN 83-231-1681-4

Das Hochstift des 1243 gegründeten altpreußischen Bistums Ermland hatte sich über die Zeit der Reformation hinweg als katholische, vom lutherischen Herzogtum bzw. später vom Königreich Preußen umklammerte Enklave im heutigen Ostpreußen erhalten. Seit 1479 dem Königreich Polen inkorporiert, hatte es doch seinen überwiegend deutschen Charakter bewahrt und – auch in der Abgrenzung gegenüber seinem lutherischen Umland – ein ausgeprägtes Landesbewusstsein entwickelt. Das in Braunsberg bis 1773 bestehende Jesuitenkolleg war über das Bistum hinaus durch das dort bestehende päpstliche Seminar für die Nordischen Missionen und als Ausbildungsstätte der litauischen Jesuiten von Bedeutung gewesen. Der durch die Jesuiten gegebene Romkontakt wurde zusätzlich durch eine 1631 vom ermländischen Domherrn Johann von Preuck errichtete Studienstiftung („Preucksche Stiftung“) unterstützt, die bis zu fünf ermländischen Priestern, darunter auch Kirchenhistorikern, einen römischen Studienaufenthalt ermöglichte und damit die konfessionelle Isolierung des entlegenen Landes zumindest lockerte. Die Stiftung ging erst im Zweiten Weltkrieg unter.

Im Rahmen des damals allenthalben in Deutschland einsetzenden landesgeschichtlichen Interesses kam es im Ermland 1856 unter dem Vorsitz von Domkapitular Anton Eichhorn zur Gründung des Ermländischen Geschichtsvereins, als dessen Organ seit 1858 in Braunsberg die „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“ (ZAGV) erschien, die während des Zweiten Weltkrieges 1943 verbandete, seit 1956 aber als Organ der Ermländer in der Vertreibung weiter erscheint.

³ J. Dresken-Weiland, Sarkophagbestattungen des 4.–6. Jhs. im Westen des Römischen Reiches (Freiburg 2003) 92f. Anm. 56; 355 Nr. C 10, 356 Nr. C 13, 410 Nr. G 42.

Ist es an sich schon bemerkenswert, dass die Zeitschrift überhaupt durchgehalten hat, obwohl ihre Basis schmaler wurde, so ist es noch bemerkenswerter, dass sie sich mittlerweile weit der polnischen Geschichtsforschung geöffnet hat. Nur so hat sie eine Zukunft. Damit leistet sie aber auch einen Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung. Ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit bildet das 17. Beiheft zur ZGAE mit sechs Beiträgen zu den Domkapiteln des Deutschen Ordens in Preußen und in Livland, darunter zwei bisher nur maschinenschriftlich erhaltene Arbeiten, davon eine Königsberger Dissertation von 1943.

Die zweite hier angezeigte Arbeit ist eine von Mario Glauert in Berlin bei Dietrich Kurze vorgelegte Dissertation zur Geschichte des in der Reformationszeit untergegangenen pomesanischen Domkapitels. Deren Abfassung war möglich, weil das Königsberger historische Staatsarchiv am Ende des Zweiten Weltkrieges in den Westen evakuiert worden war. Es befindet sich heute im Geheimen Preussischen Staatsarchiv zu Berlin. Diese äußerst sorgfältige Arbeit aber, und das ist das Besondere, wurde von der Universität Thorn veröffentlicht und eröffnet damit die neue Reihe der Prussia Sacra. Mehr freundliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg kam man sich schwerlich vorstellen. Es bleibt zu hoffen, dass die Prussia Sacra die wissenschaftliche Welt noch mit manchen weiteren Bänden beschenkt.

Erwin Gatz

GISELA FLECKENSTEIN – JOACHIM SCHMIEDL (Hg.), *Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung* (= Einblicke – Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8). – Paderborn. Bonifatius 2005. 279 Seiten. ISBN 3-89710-306-0.

Das Faktum des Ultramontanismus ist seit dem Aufkommen des Begriffes im 19. Jahrhundert von ungebrochenem Interesse für die kirchengeschichtliche Forschung, und das nicht nur aus historischen Gründen, sondern wegen der steten Aktualität eines austarierten idealen Verhältnisses zwischen Ortskirchen und römischer Zentrale. Die Herausgeber skizzieren im Eingangskapitel die unterschiedlichen Deutungen und Bewertungen des Phänomens Ultramontanismus, um sich selbst am ehesten für dessen Beschreibung als „Selbstbehauptung des Katholizismus in einer als durchweg feindlich erfahrenen Zeit und Welt“ durch Thomas Nipperdey zu entscheiden. Als Geburtsurkunde des Ultramontanismus sieht der Rezensent das Napoleonische Konkordat von 1801 an, das die Gallikanische Kirche in einem Staatsstreich von oben liquidierte und die umgebaute, nunmehr an die Staatsverwaltung angelehnte Kirche Frankreichs dem Staat auslieferte. Größerer Freiheitsraum war angesichts dieser Situation nur durch Anlehnung an das Papsttum zu gewinnen. So wurde Frankreich zum Ursprungsland des Ultramontanismus. Bei dem keineswegs monolithischen und schillernden Phänomen Ultramontanismus ging und geht es einerseits um die entschiedene Orientierung an römischpäpstlicher Lehre und Praxis, ferner um Übernahme von der römischen Zentrale geförderten Lebensformen und nicht zuletzt um die Überwindung staatlicher Kirchenhoheit durch enge Anbindung an Papst und Kurie. Gerade dieser letzte Aspekt hat noch unter der Herrschaft der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts größte Bedeutung gehabt. Der hier angezeigte Sammelband bildet einen höchst schätzenswerten Annäherungsversuch an das facettenreiche Phänomen. Bei der Lektüre drängt sich freilich die Frage auf, ob